Die katholischen Missionen.

Beilage für die Jugend.

Nro. 5. September 1878.

Eine Wallfahrt nach Jerusalem.

VII. Am Ölberg.

Der Ölberg ist allen guten Kindern eine vielliebe Stätte. Denn da hat unser göttlicher Heiland sein bitteres Leiden begonnen; da hat er in tiefinnerem Herzeleid um unsertwillen so mit sich selbst gekämpft, daß sein blutiger Schweiß zur Erde rann; da hat er uns das schöne Gebet gelehrt: „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Nun haben zwar unsere jungen Leser noch nicht viel zu leiden; aber auch für sie kömmt die Stunde, wo auch sie so beten müssen. Und manchmal kömmt sie schon früh, wenn der Tod liebe Eltern oder Geschwister dahinrafft, oder Krankheit und Leid über die Familie hereinbricht, oder harter Kampf erforderlich ist, um brav zu bleiben. Da ist es gut, wenn man am Ölberg zu Hause ist und mit Jesus zu beten weiß. Es ist aber am Ölberg nicht ganz so düster, wie du dir vielleicht vorstellst, sondern gar still, ernst und freundlich.

Der Felshügel, auf welchem Jerusalem steht, fällt gegen Morgen noch steiler ab, als gegen Mittag und Abend. Von den zwei Thoren, die an dieser Seite zur Stadt hinausführen, ist das eine vermauert, das andere nicht sehr belebt, und da auf dem Ölberg nur wenige Gebäude stehen, im Thale Kedron aber noch weniger, so ist es hier noch wie zu Christi Zeit recht still und einsam. Wie wir indeß so von den Grabstätten Absaloms, Zacharias' und des hl. Jakobus heraufkommen, wird es nachgerade doch etwas hübscher und freundlicher. Mancher Strauch und manches Bäumlein hat sich zwischen dem Geröll und Sand des Hügels durchgearbeitet und streckt seine Arme nach Luft und Sonne aus. Kleine Baumgruppen ziehen sich den Hügel hinan, und da ist sogar ein ganzes kleines Wäldchen, das über das unregelmäßige Viereck einer Gartenmauer hervorschaut. Das ist nun ein gar erinnerungsreicher Ort — der Garten Gethsemani. Er ist verschlossen; doch der freundliche Franziskaner in dem kleinen Pförtnerhäuschen öffnet uns gerne und freut sich höchlich, daß so viele junge Pilger aus dem fernen Deutschland her zu diesem seinem lieben Garten gekommen sind, den er schon seit Jahr und Tag treulich behütet. Freundlich zeigt er uns die ehrwürdigen Bäume, die er hier bewacht. Es sind dieser alten Ölbäume noch sieben mit knorrigen Stämmen von gehörigem Umfang, so daß mehrere Menschen zusammen sie unten mit ihren Armen nicht umspannen können. Aber es ist noch Saft und Kraft in den dicken Stämmen, und treibt frisches, volles Buschwerk zu allen Zweiglein hinaus. Das sind nun wohl freilich nicht dieselben Stämme, unter denen Christus gebetet hat; denn wenn auch der Ölbaum ein gar zähes Leben hat, so kann er sich doch nicht wehren gegen Axt und Feuer, und rund herum hat der Krieg mit Axt und Feuer so oft gewüthet, daß die gewaltigsten Mauern in Schutt und Trümmer gefallen sind. Aber der Platz ist derselbe, wo Christus am Vorabend seines Leidens gebetet hat; denn diesen Platz haben die Apostel, Jünger und ersten Christen gar wohl gekannt und dankbar besucht und fromm verehrt, und die Christen sind nie so ganz und lange von Jerusalem vertrieben worden, daß die Kenntniß dieses Platzes abhanden gekommen wäre. Der Ölbaum aber hat auch, wie gesagt, ein zähes Leben, und wenn man ihn abhaut, so sprossen aus der alten Wurzel wieder neue Schößlinge und wachsen zum Baum empor. Mochten deßhalb die Römer und später die Saracenen jene Ölbäume gefällt haben, unter welchen Christus Todesangst gelitten hat, so sind doch aus ihren Wurzeln wieder neue Ölbäume an derselben Stelle entsproßt. Der Garten sieht fast so aus, wie zu Christi Zeit — ein einsamer, stiller Platz mit Ölbäumen besetzt. Neben den alten knorrigen Stämmen wachsen aber auch noch jüngere Ölbäume, und in den Gartenbeeten dazwischen blühen allerhand schöne Blumen, und die Rosen glühen so roth und voll wie das heilige Blut, das einst an dieser Stätte geflossen. An der Mauer herum haben die Patres Franziskaner einen Kreuzweg angebracht; da können wir gleich unserer Andacht Genüge leisten und Christus für das tiefe Herzeleid danken, das er in diesem Garten um unsertwillen erduldet hat. Dann bricht uns unser freundlicher Führer ein hübsches Sträußlein, damit wir unser Lebtag an das stille und ernste Stündchen auf dem Ölberg gedenken. Denn hier dringen die Geheimnisse des Leidens gar wundersam zu Herzen; wir meinen Christus zu sehen, der dort zwischen den Bäumen kniet, und die Jünger, die dort am Rasenabhang schlafen, und den Verräther, der schon von der Stadt her die Häscher herbeiführt, und den Engel, der vom Himmel niedersteigt, um den Gottmenschen in seiner Verlassenheit zu trösten. Das Alles ist ja hier wirklich geschehen, und wenn die Erde reden und wenn die Steine rufen könnten, so würden sie uns zurufen: „Wir haben um deinetwillen das Blut deines Erlösers getrunken und du denkst so wenig an ihn. O könnten wir ihn lieben, wie er die ganze Liebe deines Herzens verdient!“

Nicht weit vom Garten Gethsemani führt uns der steinige Weg in eine Felsengrotte hinein, die als Grotte der Todesangst

verehrt wird. Eine kleine Öffnung von oben erhellt diese Höhle, die im Innern von etlichen Säulen getragen wird und an deren Wänden noch Überreste alter Gemälde zu sehen sind. Drei Altäre stehen darin, einer für die Katholiken, einer für die Griechen, einer für die Armenier. Vor dem Eingange dieser Grotte links aber steht eine Ruine, die wie das Eingangsthor einer Kirche aussieht. Vier Marmorsäulen tragen den spitzen Bogen. Da geht man aber nicht in eine Kirche hinein oder hinauf, sondern hinunter, und zwar fast fünfzig Stufen hinab in einen unterirdischen Raum, der ganz aus dem Felsen gehauen ist. Halbwegs an der breiten Treppe liegen rechts und links zwei Kapellchen, in der einen wird das Grab des heiligen Nährvaters Joseph, in der andern das Grab der hl. Joachim und Anna verehrt. Unten thut sich quer vor uns eine lange unterirdische Kirche auf, die rechts und links in einer Bogennische abschließt, in der Mitte aber noch weiter in den Felsen hineingeht. Ein Fenster nach oben gibt ihr spärliches Licht; aber viele Lampen brennen darin bei Tag und Nacht, so daß es gar feierlich darin aussieht. Mitten im östlichen Theil der Kirche steht eine dunkle, viereckige Grabkapelle und in dieser ein hoher Sarkophag von schwarzgerandetem Marmor. An dem Grabmal stand vormals die Inschrift:

„Josaphats Thal ist hier und der Ort der großen Vergeltung,
Wo Maria man auch, die Unbefleckte, zu Grabe trug;
Sie aber, selig verklärt, gelehnt auf ihren Geliebten,
Schwebte empor als Mutter und Hoffnung und Trost der Gefangenen.“

Das ist also das Grab der allerseligsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria, das Grab, aus welchem sie, ohne die Verwesung zu schauen, bald nach ihrem Tod in den Himmel erhoben ward. Dieses Grab war, wie dasjenige Christi, einfach in den Felsen gehauen; um aber eine Kirche darüber zu bauen, ward es rings von dem es umgebenden Felsen losgetrennt und in diese Kapelle verwandelt. Wie die Kapelle des heiligen Grabes Christi wird auch das Grab Mariens seit alten Zeiten nicht nur von den Katholiken, sondern auch von den Griechen, Armeniern und Kopten verehrt.

Ölbäume im Gethsemani.

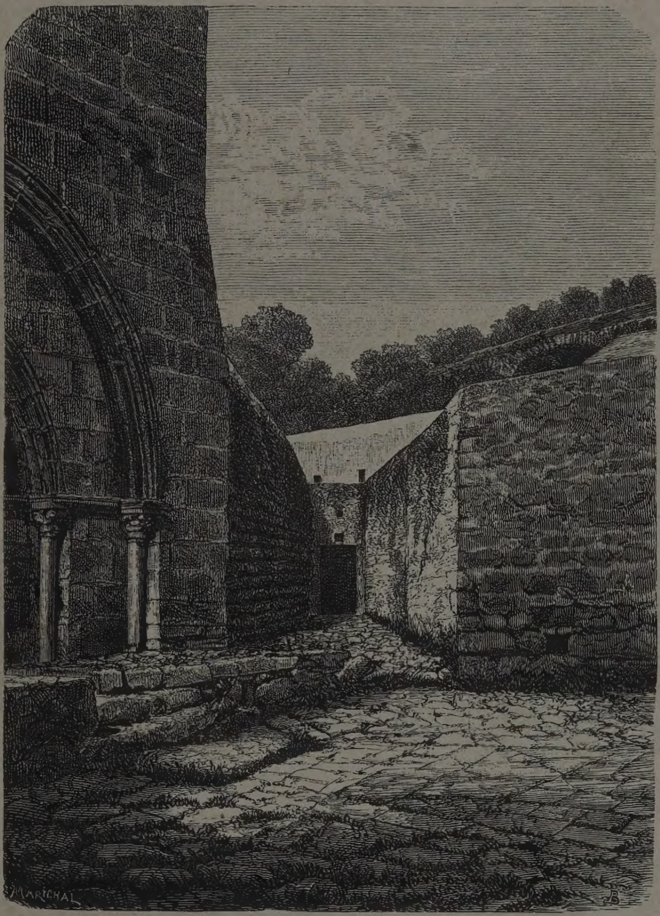
Bevor wir jetzt in die Stadt zurückkehren, steigen wir rasch hinauf auf den Ölberg. Zunächst gelangen wir hier an ein schönes neues Kloster, welches eine französische Fürstin den frommen Töchtern der hl. Theresia gebaut hat; es heißt das Vater-Unser-Kloster, weil an dieser Stelle der göttliche Heiland seine Jünger das Vaterunser lehrte. Dieses schönste aller Gebete steht darum auch, im Kreuzgang auf die Wände eingegraben, in 32 verschiedenen Steintafeln und jeweilen in einer verschiedenen Sprache. O wie lieblich klingt dieß Gebet da oben auf dem Berg, zwischen dem irdischen Jerusalem und dem Jerusalem des Himmels! Ist es ja doch nur ein Gruß aus dieser Stadt Gottes, den uns der Sohn Gottes heruntergebracht, damit auch wir Antheil haben möchten an den Freuden des Himmels.

Herrlich aber liegt jetzt vor unsern Füßen die Stadt Jerusalem mit ihrem altersgrauen Mauergürtel, mit ihren gewaltigen Thoren, mit den schlanken Minarets der Moscheen, mit der großen Kuppel der Grabeskirche, mit ihren Klöstern und Hospizen, mit ihren ehrwürdigen Ruinen und neuen stattlichen Häusern, ein wundersames Gemisch von Altem und Neuem, von Morgenland und Abendland, von Judenthum, Christenthum und Muhammedanismus. Andere Städte haben wohl glänzendere Paläste und herrlichere Dome, mehr Häuser und Einwohner, aber so große Erinnerungen wie Jerusalem hat keine

zweite Stadt der Welt. Da unten im Thal ward der Sohn Gottes wie ein Verbrecher geknebelt, dort drüben auf dem Hügel hing er am Kreuz zwischen Himmel und Erde, dort unter der gewaltigen Kuppel stand sein Grab. Aber er ist auferstanden von den Todten, und von dem Ölberg, auf dem wir stehen, schaute er verklärt, in seliger Glorie, ein letztes Mal auf diese Stadt hinab, und dann erhob er sich und eine lichte Wolke entzog ihn den Blicken seiner Jünger. Wir küssen freudig die Stätte, wo Christus die Seinen segnend in den Himmel fuhr, und gehen dann zurück in die Stadt, die uns nun doppelt und dreifach lieb geworden.

VIII. Ein Besuch im Ecce-Homo-Kloster.

Das düstere alte Thor, durch welches wir in die Stadt zurückkehren, heißt das Stephansthor, weil gerade vor diesem Thor der heilige Martyrer Stephanus gesteinigt wurde. An dem Teiche Bethesda vorbei, wo der 38jährige Kranke so lange vergeblich auf seine Heilung wartete, bis Christus sich seiner erbarmte, kommen wir in das muhamedanische Stadtviertel hinein. Da sind die Straßen holperig und nicht eben sauber; doch bald werden sie besser und wir stehen an einem überaus stattlichen Haus, einem der schönsten in ganz Jerusalem. Über die Straße aber ziemlich hoch wölbt sich ein Bogen wie von einem alten Palast oder Triumphbogen und verschwindet in das Haus hinein. Was soll das nun sein? Warum hat man den Bogen nicht ganz freigelassen oder abgetragen, um das schöne Gebäude nicht zu unterbrechen? Doch gehen wir noch ein Stücklein weiter und wir stehen am Vorbau einer Kirche und zwar einer katholischen Kirche, mitten im Türkenquartier. Und siehe! der alte Bogen von der Straße läuft durch die Mauer gerade über den Altar her. Unter seiner zweiten Krümmung steht das Tabernakel und darüber in der Mitte eine Statue, die den leidenden Heiland im Purpurmantel mit der Dornenkrone und dem Rohrscepter darstellt. Das ist nun derselbe Bogen, auf welchem Pilatus den göttlichen Heiland vorführte und sagte: „Ecce Homo!" Seht da, welch ein Mensch! und vor welchem die grausamen Juden schrieen: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!" Unter diesem Bogen, auf dem er einst so schmachvoll mißhandelt vor seinem auserwählten Volke stand, thront er jetzt voll wunderbarer Glorie im allerheiligsten Sacramente. Da wollen wir ihn anbeten und ihm herzlich danken, wie es sich gebührt.



Eingang zur Grotte der Todesangst des Herrn.

Doch kaum haben wir da eine Weile gebetet, schau — da kömmt eine Klosterfrau und fragt uns, ob die jungen Pilger nicht das Kloster und die Schule und das Waisenhaus sehen wollten und die schöne Aussicht oben auf die Stadt? Gewiß, dagegen haben wir nichts, gehen also hinein und finden uns da bald zu Hause. Denn da ist Alles wie in dem schönsten europäischen Institut, geräumige Schulzimmer mit großen Tafeln und hübschen Bänken, und Schlafsäle und Arbeitszimmer und Spielsaal und Speisesaal und freundlich gezierte Kapellen. Das Kloster aber gehört den Schwestern Unserer Lieben Frau von Sion. Wohl an die 200 Kinder sind hier vereinigt, kleine Türkinnen und Griechinnen und Jüdinnen, auch kleine Abyssinierinnen und Negerinnen, dazu Italienerinnen, Französinnen und sogar etliche Deutsche. Auch unter den Lehrerinnen sind ein paar deutsche Schwestern; sie sind hier arme Ordensschwestern geworden, um an diesen verlassenen Kindern des Morgenlandes, die weder Vater noch Mutter mehr hatten, Elternstelle zu vertreten. Bei vielen dieser Kinder ist die Erziehung gar kein leichtes Geschäft, weil sie nicht die unschätzbare Gnade hatten, von christlichen Eltern geboren und im heiligen katholischen Glauben unterrichtet zu werden. Etliche von diesen armen Kindern sind jetzt noch nicht einmal getauft und andere sind ihrer Eltern oder Verwandten wegen noch irrgläubig und von der Kirche getrennt. Die Mehrzahl aber ist, Gott sei Dank! doch katholisch.

Von diesen Kindern wohnen manche bei ihren Eltern in der Stadt und kommen nur zum Unterricht in die Schule, so die kleinen Türkinnen und Jüdinnen; andere nicht-katholische Kinder kommen des Morgens in die Anstalt und bleiben dann den ganzen Tag über da. Noch andere endlich — und das sind die armen Waisenkinder, — sind in der Anstalt ganz zu Haus und bleiben da, bis sie sich selbst ihr Brod zu verdienen gelernt haben. Diese Waisenkinder sind in drei Klassen

getheilt. Die ganz kleinen von sieben bis neun Jahren müssen erst arabisch lesen und schreiben lernen und haben zur Abwechslung Unterricht im Stricken und Nähen. Es sind ihrer wohl einige fünfzig solche kleine Wesen, die mit dem orientalischen Sprachstudium das Strumpfstricken verbinden. In den obern Klassen lernen sie auch französisch und italienisch; die größeren Mädchen endlich dürfen den Schwestern bei ihren Hausarbeiten helfen, damit sie auch solche lernen; und das ist nöthig für diese Araberinnen. So werden sie fromm, bescheiden, reinlich und fleißig; manche von ihnen sind bereits brave Hausmütter geworden, andere aber haben den lieben Gott und die Tugend so lieb gewonnen, daß sie selbst Schwestern geworden sind und jetzt als solche an andern Kindern jene Liebe und Barmherzigkeit vergelten, welche sie aus armen Waisen zu so glücklichen Ordensfrauen gemacht hat.

Ganz besonders gute Anlagen haben diese Araberkinder zur Musik und zum Gesang. Sie werden aber von den Schwestern angehalten, das nicht bloß aus Eitelkeit oder zum Zeitvertreib zu lernen, sondern um gleich der hl. Cäcilia den lieben Gott zu loben und zu verherrlichen. Darum singen sie jeden Freitag während der heiligen Messe eine schöne Litanei für die Bekehrung der Sünder; jeden Tag aber, nach der heiligen Wandlung, stimmen sie dreimal zum Andenken an das bittere Leiden Christi und ebenfalls für die Bekehrung der Sünder das erste der sieben Worte am Kreuze an: „Vater, verzeihe ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Und so klingt denn mitten in der türkischen Stadt, in welcher der liebe Gott von den Muhammedanern und anderen Menschen täglich so vielfach beleidigt wird, Tag für Tag aus dem Munde und aus dem Herzen dieser frommen Waisenkinder jenes erbarmungsreiche Gebet des sterbenden Heilandes empor, um Gnade und Erbarmen über Jerusalem herabzurufen.

Auch etwas Zeichnen lernen diese Kinder und verfertigen aus

Tod des heiligen Stephanus.

getrockneten Blumen, die sie zu Sträußchen auf Papier aufkleben, ganz allerliebste Bildchen. Die Reisenden, welche Jerusalem und das Kloster besuchen, kaufen wohl einige derselben, um ein Gedenkzeichen zu haben, und so bekommen die armen Kinder, die keine Eltern und kein Vermögen und gar nichts Eigenes haben, einen kleinen Sparpfennig. Gegen ihre Wohlthäter aber sind sie von Herzen dankbar. Hinter dem Altar der lieblichen Kirche ist ein Kästlein angebracht; in dieses werden die Namen aller Wohlthäter, auf Zettel geschrieben, hineingeworfen, damit sie recht nah beim göttlichen Heiland angeschrieben seien und Er sie nicht vergesse am großen Tage der Vergeltung. Bei diesen Zetteln aber lassen sie es nicht bewenden; diese sind gleichsam nur die Adresse; Briefe unter dieser Adresse aber, das heißt herzliche Gebete für die Wohlthäter, steigen jeden Tag zum Himmel auf, und jeden ersten Freitag im Monat, wenn die Reliquien des heiligen Kreuzes und der heiligen Dornenkrone zur Verehrung ausgesetzt sind, wird eine heilige Messe in dieser Absicht gelesen und von den Kindern in dieser Meinung aufgeopfert, und diese machen dann noch in ebenderselben Meinung den Kreuzweg.

Bevor wir das Kloster verlassen, führen uns die Schwestern noch auf das Dach, das ganz flach ist und worauf man spazieren kann wie auf einem Balkon. Da liegt rundum die ganze Stadt vor uns, gerade wie vom Ölberg aus, ja das Panorama ist fast noch schöner, weil man in der Mitte steht und neben Sion, Golgatha und den fernen Hügeln von Judäa auch noch den Ölberg vor sich hat. Da kann man sich kaum satt sehen, und wie wir wieder herabgekommen sind in's Haus, da singen uns die Kinder den schönen Psalm, den David in dieser Stadt vor vielen, vielen hundert Jahren schon gesungen hat: „Lobet den Herrn, ihr alle Völker, lobet ihn, alle Nationen! Denn fest über uns waltet seine Barmherzigkeit und seine Wahrheit bleibet ewiglich!“

(Fortsetzung folgt.)